

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen



Verlagsgebäude: Gr. Märkte, 16, Ecke Nachstr. 12 bis 14 bezw. Mühlbergstr. 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Nachstr. 16. — Fernsprechanstalt: Verlag Nr. 121
Redaktion 423, Expedition und Druckerei Nr. 312. — Haupttitel: Obere Krippstr. 34 (Tel. Nr. 1355) und Burgstr. 7, in Giebiggasse (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Moritz Hoff in Halle.

Nummer 112

Halle a. S., Sonntag den 7. Februar

1915

Der heutige Bericht aus dem Großen Hauptquartier.

(W. S. B.) Großes Hauptquartier, 7. Februar. Südöstlich Zpern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengraben ein. Der Kampf dort ist noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.
Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

(W. S. B.) Berlin, 7. Febr. Der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengraben bei Gruszczyzn östlich Wloszczowa.

Die große Schlacht in den Karpaten.

R. A. Kriegspressequartier, 7. Febr. Die Karpatenkämpfe, die sich bisher aus einer Reihe räumlich getrennter Operationen zusammensetzten, die bald auf diesem, bald auf jenem Punkt intensiven Charakter annahmen, sind nun zu einer die ganze Karpatenfront umspannenden Schlacht geworden, die mit größter Energie ge-

führt wird und auf beiden Seiten äußerste Kraftanstrengung zeigt. Am heftigsten tobt das Ringen im Waldgebirge, wo die verbündeten Truppen die Russen bereits aus allen Höhenlägen geworfen haben, andererseits am Dukiapass, den die Russen zum Ziel verweifelster Gegenstöße ausersehen haben, allerdings, um stets mit blutigen Köpfen heimgekehrt zu werden. Allmählich macht sich ein Schwächerwerden der Angriffe geltend und langsam schiebt sich die österreichische Front auch an dieser Stelle vorwärts. Dem Kaiserkorps der hier kämpfenden Deut-

lichen ist auch Brinz zu Wied, der frühere Fürst von Albanien, zugeteilt. (W. S.)

Russische Schlachtberichte.

M a i l a n d, 7. Februar. Im „Secolo“ berichtet ein Kriegsberichterstatter aus P e t e r s b u r g: Riesenhafte Kämpfe finden zurzeit zwischen W e i c h e l u n d K a w k a, sowie in den K a r p a t h e n statt. Die Deutschen unternehmen mit kompakten Massen, die von schwerer Artillerie unterstützt wurden, Angriffe von durch-

drarer Heftigkeit. Gleichzeitig machen erhebliche österreichisch-ungarische Truppenmassen und deutsche Armeekorps enorme Anstrengungen, um das russische Zentrum in den Karpaten zu durchbrechen. An der K a w k a legt die Artillerie ihr heftiges Feuer Tag und Nacht fort. Infolge zahlreicher Bajonettsangriffe ist das Schlachtfeld hier der Schauplatz rielenhafter Zusammenstöße. Am G e t r y i haben die Russen nach 10 vergeblichen Bajonettsangriffen ihre Stellungen aufgegeben, um sich angeblich in bessere Stellungen im gleichen Tal zurückzuziehen. (W. S.)

Neue deutsche Offensive in Flandern.

Amsterdam, 7. Februar. Daily Telegraph meldet aus Boulogne: Die Deutschen scheinen einen neuen Angriff zwischen Zpern und Neuport einzuleiten. Die Stellungen der Verbündeten werden durch Artillerie dort heftig beschossen. Die deutschen Truppen haben bedeutende Verstärkungen erhalten. Deutsche Flieger sind andauernd über den Laufgräben der Verbündeten zu sehen. Hinter den Gefechtslinien der Deutschen ziehen sich frische Truppen zusammen, die von Fleghem kommen. Regimenter, die Verluste hatten, werden auf volle Stärke gebracht. Die Rückkehr kalten Wetters hat die Aufnahme der deutschen Offensive in Flandern wieder ermöglicht. (W. S.)

Die Deutschen vor Gennheim.

K o p e n h a g e n, 7. Februar. „National Tidende“ meldet aus Paris: Die Franzosen denken zurzeit nicht daran, in Gennheim bei Mühlhausen einzurücken. Sie wären dort der direkten Beschickung durch die deutschen Batterien ausgesetzt, die westlich und nördlich von Gennheim und ebenso am Rande des Waldes von Ronnenbrück stehen. Die Deutschen arbeiten hier mit überhöchster Geschwindigkeit daran, den Wald in eine förmliche Festung zu verwandeln. Schwere Artillerie ist in tiefen Gräben aufgestellt und die Offiziere in weitem Umfang unterminiert. (W. S.)

Deutsche Flugzeuge über Paris.

P a r i s, 7. Februar. Der „Républicain“ meldet aus Paris: Die Überwachung von Paris durch deutsche Flugzeuge wird äußerst scharf durchgeführt. Unablässig, auch während der Nacht, überfliegen

Flugzeuge Paris und Umgebung. Zwei deutsche Flugzeuge, die gestern sich Paris näherten, wurden von französischen Fliegern zur Umkehr gezwungen. (W. S. B.)

Amerika und die Blockade.

(W. S. B.) L o n d o n, 7. Februar. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ meldet, das State Department unterziehe die deutsche Ankündigung einer ersten Erwägung. An amtlichen Kreisen herrsche die Meinung, daß die Regierung zu einem Protest gezwungen sei, und daß im Falle der Verletzung amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Bootboote eine Krise zwischen beiden Regierungen entstehen würde. Die Verletzung amerikanischer Handelsschiffe auf hoher See würde nach Ansicht dieser Kreise einer kriegerischen Handlung und einem Akt der Seeräuberei gefährlich nahekommen. Die deutsche Drohung, Schiffe ohne

Rücksicht auf die Befahrung zu zerstören, rief Enttäuschung hervor. Die Schiffahrtskreise sind jedoch nicht sehr beunruhigt, da man an einen Bluff glaubt, der darauf berechnet ist, Schrecken zu verbreiten.

Türkische Erfolge in Mesopotamien.

(W. S. B.) K o n s t a n t i n o p e l, 7. Febr. Aus B a g d a d eingetroffene Nachrichten besagen, daß eine aus Angehörigen verschiedener Stämme zusammengesetzte türkische Kolonne, die in der Richtung auf G e r t a w i in der Nähe von G e h l a n, nördlich von K o r n u, auf Rekonnozierungen ausgesendet war, einen Zusammenstoß mit feindlicher Kavallerie hatte, die unter großen Verlusten genötigt wurde, sich in Unordnung zurückzuziehen. Der Feind räumte seine Stellungen und zieht sich beständig gegen Süden zurück. Die Zahl der Stämme, die sich der türkischen Armee anschließen, wächst von Tag zu Tag. Die arabischen

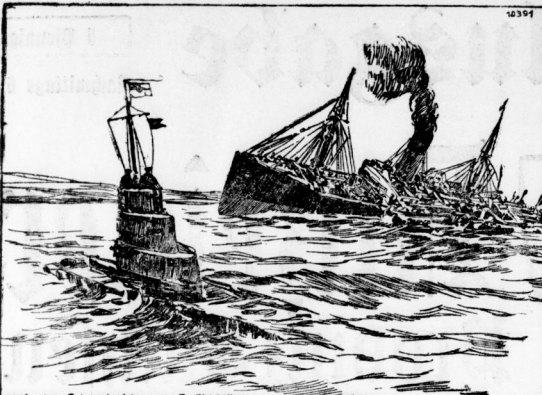
Streitkräfte unter S o n S e i d i sind auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen.

Cholera in Petersburg.

(W. S. B.) S a m b u r g, 7. Februar. Wie den „Hamburger Nachrichten“ über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, die täglich rasende Fortschritte macht. Schon sehr viele Todesfälle sind zu verzeichnen.

Amerikanische Kupferlieferung an Rußland.

B a s e l, 7. Februar. Nach einer Meldung der „Bas. Anz.“ aus Mailand hat Rußland in den Vereinigten Staaten 250000 Zentner Kupfer gekauft, die über Vladivostok geliefert werden sollen. (W. S. B.)



nach einer Originalzeichnung v. Prof. W. Stüver.
Ein deutsches U-Bootsboot torpediert einen englischen Handelsdampfer.



Krieger-Ereignisse auf dem Münchener Waldring.

In Seiffons nach der Schlacht.

Man weiß, daß die Franzosen sich alle Mühe gegeben haben, ihren Sieg bei Seiffons als unerlöschlich und bedeutungslos hinzustellen. Jetzt erfährt man auch von ihrer Seite, wie gewaltig der Schlag gewesen ist, den sie in den dreißigigen Stunden Mitte Januar erlitten haben. Der Kriegsergebnisse des „Svenska Dagbladet“ ist in der Begleitung eines amerikanischen Artisten, der in französischen Diensten tätig ist, unmittelbar nach der Schlacht in Seiffons gewesen und gibt jetzt, aus dem ausföhrlich behandelten Blatt eine authentische Schilderung der Zustände, die dort nach der Niederlage herrschte.

Der schweizerische Korrespondent fuhr mit dem Erst in einem Automobil, das sich einer Umbaukolonne anschloß, nach Seiffons. In der Nähe von Willers-Grotter“, so schreibt der Berichterstatter, „sah ich einen kleinen Graben an der Erde, hinter mir schon den Namen der Bombardierten, und allmählich konnten wir die Explosion der deutschen „Marmites“ („Schloß“) wie man hier die riesigen deutschen Bomben nennt, beobachten. Die Erzählung in Willers-Grotter waren von Marmites und Bombardierten und mit anderen Truppen überfüllt. Die Bombardierten kamen direkt aus der Schlacht; einige waren guten Mutes. Andere aber lagen blig und gleichgültig da, ohne zu wissen, was um sie herum vorging. Der Arzt besah die Amputationen, die in Hinterhäuser einermittelt waren. Als er zurückkam, lag er sehr bewusstlos. Es soll furchtbar gesehen „sagte er, „wir haben 3000 Bombardierte gesehen, die bei Seiffons in Seiffons.“ — Als wir weiter fahren wollten, trat ein junger Sergeant an uns heran, begrüßte den Arzt und nahm in seinem Streifenwagen Platz. Es war der Sohn des Generals de Gallienan, der bei Seiffons kommandierte. Während der Sergeant uns begleitete, erzählte er uns von der toten bedienten dreißigsten Schlacht.

„Napa kann nicht dafür, es war „la fatalité“. Er hatte nur drei Brigaden auf der Nordseite des Flusses, und als die Ueberflutung kam, war es unmöglich, die Brücken intakt zu halten.“

Je näher wir Seiffons kamen, um so größer waren die Truppenmassen, denen wir begegneten. Die Landstraße war von den schweren Fahrzeugen völlig geröhrt, und die Soldaten marschierten bis an die Schwel im Schlamm. Sie lagen müde und abgeplattet aus, und ihre Uniformen waren sehr schmutzig. Menschen und Bestien hingen die Zeichen von dem toten Herzen. Zimmer neben dem Haus lag auch der Monarchenbau, und am jenseitigen Ufer der Wisse konnte man die „Marmites“ sehen, die von schwarzen Rauchfahnen begleitet waren. Eine Reihe von Anstalten besaßene uns, die aus der bombardierten Stadt kamen. In modernen Zelten war die Landstraße mit ihren ganzen Beete von den toten Bombardierten überfüllt, so daß man auf dem Felde schlafen mußte. Am die Mittagszeit fuhr unsere lange Kolonne in Seiffons ein.

Die Besichtigung hatte für den Augenblick aufgehört. In der Rue de Commerce, einer der Hauptstraßen der Stadt, waren sämtliche Häuser geröhrt. Zelle waren die Häuser, teils die Mauern zerstört und von riesigen Wänden durchbrochen. Nur ein einziger Laden in der ganzen Straße war noch geöffnet. Eine junge Frau stand an der Schwelle. Unter dem Haupte rief sie uns: „Go va le commerce!“ und warf ihr eine Staubhand an. Aber sie schüttelte nur melancholisch den Kopf. Ueberall bestanden sich Abteilungen von Infanterie und Artillerie. Offiziere galoppierten durch die schmalen Gassen. Wir hörten, daß sich die Deutschen nur einige Kilometer von der Stadt befanden. Ihre Infanterie war sogar in einige der Vorstädte an der anderen Seite der Wisse eingedrungen. Man war damit beschäftigt, das Straßennetz zu räumen, da es den Bombardierten keine Sicherheit mehr bot. Mehrere Granaten hatten es bereits getroffen.

„Zweitens Bombardierte sind schon fortgeschickt worden“, sagte uns jemand, und trotzdem haben wir noch viele Bombardierte an der anderen Seite des Flusses in den Händen der Deutschen lassen müssen. Sämtliche Automobile und Fahrzeuge, die man hatte aufbringen können, haben die Bombardierten zur nächsten Station transportiert, wo die Eisenbahnüberführung noch unversehrt ist. In Seiffons mußte der Bahnhof aufgegeben werden, da er von der deutschen Artillerie mit verheerender Feuer überschüttet wurde. Denn die deutschen Mörser infirmierten die Deutschen auf das Grundsätzliche der antonomen und abgehenden Lage. In der Stadt ist nur noch ein einziger Café geblieben; es ist von Franzosen und Soldaten überfüllt. Bedeutend zu werden ist nunmehr die Besetzung mit einem französischen Offizier zu mir. Wir finden aber diese Dornsteinen nicht gar so betrübend, wie man glaubt. Wir frieren nicht, und das Wren wehrt. Nicht, Sardinien, Schokolade, Kaffeebohnen und fast immer warmes Essen. Aber warten Sie nur! Ihre Kaffe wartet Ihre Zeit ab, es ist fofom! O, welche Freude, Monache nehmen zu können und in französischer Manier. „O doinente in enant!“

Blödsinnig ein Straß, als ob der Blitz ins Café eingeschlagen hätte. Das was, das der Offizier gerade an die Lippen geführt hatte, fällt ihm aus der Hand, und der Zufall rührt einen Mann. Man verliert einen laharischen Geduch. Es ist eine „Marmite“, die an der entgegengesetzten Ecke des Platzes freigelegt ist. Als der Rauch sich wieder verzogen hat, liegt ein Körper auf dem Boden. Die Besichtigung hat wieder begonnen. In Zwischenräumen von einer halben Minute, manchmal auch etwas länger, vernimmt man Explosionen aus den verstreuten Vierteln der Stadt. Man trägt den armen Mann, der toten von der Granate getroffen worden ist, und der noch atmet, obgleich seine Uniform nur ein blutiger Fleck ist. In das Café und legt ihn auf eine Matratze. Verschieden liegt man seinen Lippen Kognak einzunehmen — es ist nichts mehr zu essen.

Die Wundfahrt führt uns an der Kirche Saint Jean de Vignes vorbei. Einer der Turme und das Dach ist zerstört; auch die Kathedrale hat unerbötig gelitten. Aber es ist keine Zeit, weitere Beobachtungen zu machen. Die Besichtigung in Seiffons anstellen. Die Stadt muß als eine einzige Ruine betrachtet werden, da nur sehr wenige Häuser unbeschädigt sind.

Als ich spät nach Mitternacht nach Paris zurückkam, lag die Stadt dunkel und still da, und die Straßen waren verödet. Wenn Mensch war, ein einziger Polist ausgenommen, aus den Boulevards zu leben. Nur noch oben in den Gassen hörte ich das einbüßige Surren eines naturverfüßenden Flugzeuges, doch einzige Zeichen, das während der Nacht die Barriere an den Krieg erinnert.“

Vom „Rugelwind“.

Kann die Verdrängung der Luft, die durch die Flugbahn des Geschosses hervorgerufen wird, ohne daß der Wind getroffen ist, schwere und sogar tödliche organische Verletzungen verursachen? Diese Frage, die bereits früher in der Kriegsbücherei lebhaftlich erörtert worden ist, erscheint durch die Erfahrungen des jetzigen Krieges in einem neuen Lichte, wie in einem Aufzug des „Temps“ hervorgehoben wird.

Am 17. und 18. September 1918 wurde ein französischer Soldat durch die Kugel hervorgerufenen Kraft, dem sogenannten „Rugelwind“, eine ganz abnormale Wirkung zu und führte darauf die schmerzhaften Verletzungen und sogar den tödlichen Tod zurück. Die Kriegserfahrungen des napoleonischen Zeitalters haben sich dann mit dem Problem des „Rugelwindes“ sehr ernsthaft beschäftigt und gefunden, daß keiner der erwähnten Vorfälle einer genauen Scharfhebung der Zustände fähig ist. In einer Abhandlung, die er der französischen Gesellschaft für Chirurgie vorlegte, bewies der ausgescheidete Generalarzt des napoleonischen Heeres, Barrot, daß alle, was man vom „Rugelwind“ erzählt hätte, dem Gehalt der Fabel angehört oder zum mindesten auf eine falsche Interpretation zurückzuführen sei. Nach diesen Darlegungen war die Frage endgültig erledigt, und in den Schriften der Kriegschirurgen des 19. Jahrhunderts spielt der „Rugelwind“ keine Rolle mehr. Nun aber hat er eine Auferstehung erlebt. Von den verheerendsten Seiten sind bereits in der letztgenannten Literatur, die der Weltkrieg hervorgerufen, einmündig beobachtet Fälle mitgeteilt worden, in denen Verletzungen durch das Vorüberfliegen oder die Explosion eines Geschosses in der Nachbarschaft eines Mannes ohne Beschädigung durch das Geschöß vorfallen. Die Mergat Dannois und Chabonne haben in der Barriere Maudette der Wundheilenden Soldaten vorgeführt, die durch das Vorüberfliegen einer Granate nahe bei ihnen tödlich geworden sind. Es gibt sogar Fälle, wo eine einfache Gewehrflug, ohne die äußeren Teile des Dross zu beschädigen, eine Durchbohrung des Trommelfelles herbeiführt.

In der Gesellschaft für Chirurgie erörterte Dr. Senezet den Fall eines Mannes, der tödlich, weil er sich in einer Entfernung von wenigstens einem Meter bei der Explosion einer Granate schweren Schußes betunden hatte. Trotzdem ist nicht der kleinste Metallsplitter berührt hatte, stellte man schwere Verletzungen der beiden Lungenlappen fest. Wichtig sollte hier in großer Anzahl seit dem Ausbruch der Heißhelligkeiten berichtet werden. Man hat zur Erklärung dieser Zustände sehr komplizierte Gründe anführen wollen und von der Entzündung giftiger Gase bei der Explosion oder der föhrlichen Erstickung durch das ganze Kometensystem ge-

prochen. Es handelt sich jedoch bei diesen Fällen, die verhältnismäßig selten sind, um eine einfache mechanische Wirkung, die an den „Rugelwind“ von einfließen läßt. Trotzdem werden die alten Legenden vom „Rugelwind“ jetzt nicht mehr. Die ungenügende Schnelligkeit, die Größe und Strahl der modernen Geschosse läßt sehr wohl die Möglichkeit zu, daß unter besonderen Umständen ein außerordentlich großer, dem Organismus gefährlicher Luftdruck entsteht. Bei den Geschossen des 17. und 18. Jahrhunderts war eine beträchtliche Wirkung des Luftdruckes aber ganz ausgeschlossen, und so bleibt der alte „Rugelwind“ ein Märchen der früheren Kriegsgeschichte, als das ihm die Wissenschaft erweist.

Die Flagge am Mast.

Und als die deutsche Seebewacht vom Feind umrungen, und Tod und Mord im ihr an Bord kam gestiegen. So ließ sich Esse in der Hallenlandschaft. Die Flaggen flatterten liegen. Verberben konnte ihm die Lieberstadt. Sie konnte ihn nicht belagern. Nur noch aus einem Sonnenfugland Schrie „Schornborn“ wider das Feuer im Sturm. Die letzte Hoffnung verwehrt — Sie aber fanden, zu keinem Hand Mit ihrer Flagge verketert. Ein stolzes Wädeln auf stolzen Masten. Ein stolzes Wädeln auf stolzen Masten. Mit der Flagge... „Niemand an Gerret!“

Die Flagge flattert im Nordwestwind. Der andere entgegen, lo müßig verberbt — Sei, wie sie erkräftigt rängen! Der „Mücher“ trug die vernichtendste Pat. Er feuerte, stießen noch, ohne Mast. Er feuerte, als ihn das Feuer gelöst und die Welt weitgehend zertrug. Mit Lachen und Weh, mit der Flagge am Mast „Mücher“ untergegangen.

Das war der Schornborn, der futz vorm Ziel Im Morgenglanz von Lügen fiel. Im Mücher, der nach gewinnlichem Spiel Auszug zu Wasserlos Schläge. Das ist's, was den Tod in der Tiefe verführt. Das lindert die wehe Klage: Das jeder Weltzeit nicht schuldig schließt! O Sonne des Sieges, du leuchtest und glühst. Und die flatternde Flagge am Mast grüßt Der Zukunft glückliche Tage!

Galiban (im „Tag“).



Karte zu den Fahrten der „Emden“ (Ayesha).

Die Gefahr für England

und wie sie von Kapitän Joh. Sirius ausgenützt wurde, eine Erzählung von A. Conan Doyle, hat in der Nr. 164 vom Donnerstag, dem 4. Febr., der „Kriegs-Zeitung“ des General-Anzeigers zu erscheinen begonnen. A. Conan Doyle hat sich durch seine Geschichten von Sherlock Holmes einen Weltruhm geschaffen. Wie er, der Stodengländer, in dieser Erzählung von Kapitän Sirius — die noch vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges entstand — das Ende der englischen Seeherrschaft und das schließliche Verberben seines eigenen Landes vorausah, das nachzulesen, wird von jedermann von höchstem Interesse sein. Nicht zuletzt auch aus dem Grunde, weil es sich dabei um eine außerordentlich lebendige und anschauliche Darstellung handelt, die der Wirklichkeit über alles Erwarten nahekommt, wie u. a. auch die am Schluß der Erzählung mitgeteilten Urteile englischer Marine-Experten darüber erkennen lassen.

Die „Kriegs-Zeitung“ des General-Anzeigers bringt jeden Morgen die im Laufe der Nacht eingetroffenen neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen und kostet bei freier Zugänglichkeit in Haus monatlich nur 25 Pfennige.

Bestellungen werden entgegenommen von der Geschäftsstelle des General-Anzeigers in Halle, Gr. Ulrichstr. 16, sowie von sämtlichen Filialen.